

Zitierhinweis

Koller, Edith: Rezension über: Dirk Steinmetz, Die Gregorianische Kalenderreform von 1582. Korrektur der christlichen Zeitrechnung in der Frühen Neuzeit, Oftersheim: Dirk Steinmetz, 2011, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 123 (2015), 1, S. 211-212, DOI: 10.15463/rec.1189740155

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Dirk STEINMETZ, Die Gregorianische Kalenderreform von 1582. Korrektur der christlichen Zeitrechnung in der Frühen Neuzeit. Dirk Steinmetz, Oftersheim 2011. 502 S., 62 Abb. ISBN 978-3-943051-00-1.

Jedem (Frühneuzeit-)Historiker ist die Gregorianische Kalenderreform bereits begegnet – und sei es nur in Form von Schwierigkeiten, Quellen der Zeit zwischen 1582 und 1700 zu datieren. Doch gab es lange keine zusammenfassende Monographie zum Thema. Mit seiner 2010 an der Universität Heidelberg eingereichten Dissertation will Dirk Steinmetz nun einen umfassenden Gesamtüberblick über die Reform geben.

Er gibt hierfür zunächst eine Einführung in die Grundlagen des Kalenders sowie der christlichen Kalender- und Osterfestberechnung und fasst anschließend die nicht umgesetzten Kalenderreformversuche des Mittelalters zusammen. Im dritten Kapitel betrachtet er das Entstehen der Reform selbst und beschreibt ihre mathematisch-astronomische Basis, die Zusammensetzung und Arbeit der Kalenderreformkommission in Rom sowie die im Vorfeld entstandenen Gutachten, die von europäischen Höfen und Universitäten eingereicht wurden. Steinmetz' besonderes Augenmerk gilt dem *Compendium novae rationis restituendi Kalendarium*, das den Reformentwurf vorstellte. Er legt hier auf Basis seiner Quellenstudien in Rom neue Ergebnisse vor, so dass dieser Part mit Gewinn gelesen werden kann. Es schließen sich Kapitel zur Rezeption der Gregorianischen Kalenderreform sowie zu Kalenderreform(versuchen) des 18. bis 20. Jahrhunderts an. Der vielfältige Anhang enthält u. a. vergleichende Kalendarien der Jahre 1582–1585, 1700, 1724 und 1744, Ostertermine des Julianischen und Gregorianischen Kalenders, Einführungsdaten des Gregorianischen Kalenders in ausgewählten Gebieten, sogar ein vom Autor selbst geschriebenes Computerprogramm zur Osterfestberechnung.

Im weitaus umfangreichsten Teil der Arbeit (Kapitel IV) befasst sich Steinmetz in zwei großen Blöcken mit der politischen Rezeption und publizistischen Auseinandersetzung um die Gregorianische Kalenderreform. In zwei kleineren Unterkapiteln geht er auf die Situation im 17. und 18. Jahrhundert sowie den Umgang mit der Reform im protestantischen Europa ein.

Steinmetz betrachtet vornehmlich die eigentliche Kalenderumstellung, es ist ihm ein großes Anliegen für ausgewählte Gebiete des Alten Reichs und Europas – soweit möglich – die genauen Daten der Einführung des Gregorianischen Kalenders im 16. und 17. Jahrhundert zu eruieren. Diese Abschnitte bieten einen sorgfältig recherchierten, quasi lexikalischen Überblick, der v. a. für künftige Quellendatierungen von großem Nutzen ist.

Allerdings geht er nicht über eine Darstellung der jeweils unmittelbaren Reformphase hinaus, die teils fortdauernden Kalenderstreitigkeiten werden nur vereinzelt thematisiert. Zwar streift er kurz die auftretenden Schwierigkeiten im Zuge der Kalenderumstellung, doch weder fragt er nach den Hintergründen und Motivationen für die protestantische Ablehnung, noch nach dem Verlauf der Diskussion. Hieraus resultieren undifferenzierte Einschätzungen, etwa zur Kalenderreformdiskussion an den Reichstagen 1603 und 1613: „Dass es dabei nur eine einzige Variante geben konnte, einen einheitlichen Kalender einzuführen – nämlich die Übernahme des Gregorianischen Kalenders seitens der evangelischen Reichsstände –, erschwerte das Finden einer Lösung von vornherein“ (S. 361). In ihrer Knappheit wird diese Aussage dem spannenden Diskussionsverlauf nicht gerecht, vielmehr wird eine nicht zutreffende Zwangsläufigkeit des historischen Verlaufs suggeriert, die nur aus der Retrospektive so eindeutig erscheint.

Die nach dem Westfälischen Frieden einsetzende intensive Diskussion um die Beendigung des Zweikalendersystems wird in der Arbeit nicht rezipiert. Steinmetz verweist lediglich flüchtig auf zwei gescheiterte Anläufe am Reichstag, die Kalenderspaltung im Alten Reich zu überwinden. Die auch publizistisch ausgetragene Diskussion, die Kalendereinheit mit Hilfe einer

„zweiten“, protestantischen Kalenderreform wieder herzustellen, wird lediglich als Vorgeschichte der kurz dargestellten Kalenderreform des Jahres 1700 erwähnt. Hier bleibt Steinmetz insgesamt hinter dem Forschungsstand zurück. Unklar ist beispielsweise, weshalb Gottfried Wilhelm Leibniz fälschlich als einer der wesentlichen Gelehrten zur Erarbeitung der Reform genannt wird, während tatsächlich entscheidende Teilnehmer des Diskurses, wie Jakob Ellrod, Wolfgang Bachmeyer oder Abdias Trew, nicht einmal erwähnt werden. Freilich ist das Thema Kalenderreform so umfangreich, dass keinesfalls jeder Aspekt genau untersucht und vorgestellt werden kann, doch hätte eine zutreffende Basisinformation leicht anhand der vorhandenen Sekundärliteratur und Bibliothekskataloge (VD 17) gegeben werden können.

Im Abschnitt zur publizistischen Rezeption der Reform präsentiert Steinmetz eine Zusammenstellung zwischen 1582 und 1613 zur Kalenderreform gedruckter Traktate. Er unterteilt diese in erklärende, ablehnende und verteidigende Schriften und ordnet sämtliche protestantischen Drucke den ablehnenden Schriften zu, obwohl manche dieser Traktate lavierend bis befürwortend argumentieren. Ein besonders prägnantes Beispiel stellt die Schrift Cyriakus Spangenberg dar. Steinmetz kann weder den befürwortenden Ton des an österreichische Prediger gerichteten *Sendschreibens* erklären, noch weshalb ausgerechnet Markus Volmar, dessen die Reform klar ablehnende *Epistel* von 1583 (gedruckt 1587) ebenfalls vorgestellt wird, die Schrift mit einem positiven Vorwort versehen hatte. Die Texte sind jedoch Teil einer innerprotestantischen Auseinandersetzung, die nun auch anhand der Diskussion um die Kalenderreform ausgetragen wurde: Den Flacianern Spangenberg und Volmar diente die Kalenderreform dazu, den eigenen Standpunkt zu verdeutlichen und sich innerprotestantisch abzugrenzen – sowohl gegen die „Konkordien“-Lutheraner als auch gegen Konkurrenten im flacianischen Lager. Der in Österreich tätige Markus Volmar ist ohnehin eine spannende Figur, da er im Verlauf der Diskussion die Seiten wechselte und 1592 selbst eine umfassende Schrift (*Vorbot einer lautern erklerung deß neuen Calenderstreits*) veröffentlichte, in der er – noch deutlicher als Spangenberg – für die Befolgung des kaiserlichen Kalendergebotes stritt. Dieser Traktat wird in der Arbeit jedoch nicht vorgestellt. Zudem ist bei der Auswertung dieser Schriften die spezifische, unsichere Situation der Protestanten in den österreichischen Ländern mitzudenken, die sich seit den 1580er Jahren verstärkt gegenreformatorischen Maßnahmen des habsburgischen Landesherren ausgesetzt sahen.

Dem Autor entgehen hier aufgrund der fehlenden Kontextualisierung entscheidende Dimensionen der Reformdebatte, er übersieht wichtige Diskurszusammenhänge, die weit über bloße Nennungsverweise (vgl. Abb. 62, S. 471) hinausgehen. Steinmetz registriert zwar wichtige Elemente – etwa die antichristliche Polemik –, da er Polemik und sogar konfessionelle und theologische Argumente jedoch generell weniger ernst zu nehmen scheint als „sachliche“ (vgl. u. a. S. 215, 346), geht er den Hintergründen nicht nach. Die Auswertung der medialen Diskussion bleibt damit zwangsläufig sehr oberflächlich.

Das Fazit fällt somit im besten Fall zwiespältig aus: Einer anschaulichen Einführung in das Thema Kalender und Kalenderreform, einem guten dritten Kapitel über die Ausarbeitung der Reform seitens der Kurie, den vielen hilfreichen Details insbesondere zu den Einführungsdaten im 16. und 17. Jahrhundert und einem teils sehr praktischen Anhang stehen insbesondere im vierten Kapitel teils überkommene, teils problematische bis falsche Aussagen gegenüber. Das größte Manko besteht in der fehlenden Einbettung der vielen gegebenen Informationen in den historischen Zusammenhang. Den Versuch einer tiefergehenden Interpretation der vorgestellten Quellen und Vorgänge, die Diskussion verschiedener Interpretationsansätze oder die Rezeption aktueller Forschungsansätze sucht man vergeblich. So kann der Forschungsstand des ausgehenden 19. bis frühen 20. Jahrhunderts zur Kalenderreform leider nur hinsichtlich der faktischen Details, keinesfalls aber in der historischen Interpretation aktualisiert werden.

München

Edith Koller